

„Niklots Tod“

... fasziniert noch heute die Besucher im Schloss

Hinterteil und Mähne des Pferdes leuchten weiß aus der düsteren Umgebung hervor. Strahlend weiß auch Niklots Gewand. Es erinnert an ein Leinentuch. Nicht von ungefähr. Schließlich hat Theodor Schloepke den dramatischen Augenblick des Todes Niklots auf die Leinwand gebannt. So, wie sich der Schweriner Maler die Szene gut 700 Jahre nach dem historischen Ereignis eben vorstellte. Und wie sie noch heute die Betrachter des imposanten Ölgemäldes in ihren Bann zieht.

Das Historienbild dürfte wohl zu den bekanntesten Kunstwerken des Schlossmuseums zählen. Wie Niklot, der sagenumwobene Obotritenfürst, zu den schillernden Persönlichkeiten der Mecklenburger Geschichte. Der Stammvater des hiesigen Fürstenhauses starb 1160 im Kampf in der Nähe der Feste Werle nordöstlich von Schwerin.

Seine Burg auf der Insel im Schweriner See hatte er schon zuvor aufgeben müssen. Die Sachsen unter Herzog Heinrich dem Löwen zwangen den wendischen Helden letztlich mit einem Trick in die Knie. In der „Geschichte Mecklenburgs“ (Gotha 1920) beschreibt Otto Vitense Niklots letzten Kampf: *„Niklot (zog) ... mit einigen seiner Tapfersten aus und legte sich in einen Hinterhalt in der Nähe des Feindes. Bald kamen Knechte aus dem sächsischen Lager, um Futter zu holen. Unter sie waren eine Anzahl Krieger gemischt, die unter ihren Röcken Harnische trugen. Schnell sprengte Niklot, ohne die List zu ahnen, unter sie und schwang auf einen von ihnen die Lanze, aber diese sprang an dessen unsichtbarem Panzer ab. Da erst bemerkte Niklot, dass er getäuscht sei. Er wollte noch zurückeilen, aber es war zu spät. Feindliche Reiter holten ihn ein, und noch bevor einer der Seinen ihm zu Hilfe kommen konnte, ward er erschlagen.“*

Der Moment, den Theodor Schloepke verewigte. Im Auftrag Großherzogs Friedrich Franz II., der offenbar seinem Urahn Niklot im neu gebauten Schloss ein Denkmal setzen wollte.

Schloepke, 1812 als Sohn des Schweriner Schlossorganisten geboren, hatte entscheidende Impulse für die Entwicklung seines



Imposanter Abschluss des Museumsrundgangs: Das monumentale Gemälde „Niklots Tod“ von Theodor Schloepke.

zeichnerischen Talents im Atelier von Franz Krüger in Berlin erhalten. Der damals bekannteste deutsche Pferdemaalerei bestärkte den jungen Künstler nicht nur in seiner Vorliebe für die Tiermalerei, sondern prägte auch dessen künstlerische und menschliche Ansichten. Ende der 40er Jahre vervollkommnete Schloepke seine Begabung in Paris im Atelier des Schlachten- und Pferdemaalers Horace Vernet. Als er 1853 von Friedrich Franz II. den Auftrag für das Niklot-Gemälde erhielt, wollte er diese Arbeit unbedingt im Vernetschen Atelier ausführen. Dieser hatte jedoch sein Atelier aufgegeben, so dass Schloepke eigene Räume suchen musste. Das kostete nicht nur Zeit, sondern auch Geld. Schloepke musste sich hoch verschulden, was letztlich sogar die Auslieferung des Gemäldes an den Schweriner Hof gefährdete. Mit Hilfe von Ratenzahlungen durch den Fürsten gelangte das monumentale Werk 1857 mit einigen Monaten Verspätung doch noch an seinen Bestimmungsort.

Das Historienbild ist auch aus archäologischer Sicht interessant. So hat der Maler Gegenstände aus verschiedenen Epochen – von der Bronzezeit (1800 bis 600 v. u. Z.) bis hinein ins hohe Mittelalter (15. Jahrhundert) – phantasievoll in die Kampfszene eingebaut. Niklots abgebrochene Lanze zum Beispiel gehört eigentlich erst ins späte Mittelalter. Und seine Schnürschuhe sind typisch für das

13. Jahrhundert. Niklots Gürtel dagegen stammt tatsächlich aus der Slawenzeit. Noch kurioser ist für Archäologen der rechte Reiter: Sein Helm stammt aus der Bronzezeit, das Kettenhemd aus dem Mittelalter. Lanzen spitzen dieser Art fanden als so genannte Sauspieße ab dem 14. Jahrhundert Verwendung. Steigbügel und Schuhe wiederum sind aus dem Mittelalter bekannt.

Die Schweriner Archäologin Dr. Erika Nagel hat 1991 alle diese Details noch einmal für das Schlossmuseum zusammengetragen. Sie konnte sämtliche dargestellten Utensilien in den Beständen des Archäologischen Landesmuseums nachweisen. Vermutlich hat auch Schloepke alle diese Dinge gekannt. Dass sie in unterschiedliche Jahrhunderte gehören, war jedoch zu seiner Zeit noch nicht erforscht.

Das „epochale Durcheinander“ auf dem Gemälde dürfte die Betrachter der spannungsreichen Szene kaum stören. So grausam Niklots Tod aus heutiger Sicht auch scheint – die Sachsen und Obotriten haben sich offenbar bald versöhnt. Sieben Jahre nach dem tödlichen Kampf erhielt Niklots ältester Sohn Pribislav einen Großteil des väterlichen Erbes als Lehen zurück. Er begründete das Geschlecht der Herzöge und Großherzöge von Mecklenburg.